
Buchbesprechungen

Neue Beiträge zur Gewerkschaftsgeschichte

Im Oktober 1979 feierte der Deutsche Gewerkschafts-Bund sein 30jähriges Jubiläum, indem er in München Historiker, Veteranen der Gewerkschaftsbewegung und Funktionäre zu einer wissenschaftlichen Konferenz über die Geschichte der Gewerkschaften zusammenrief. Statt sich, wie von Großverbänden gewohnt, in beschönigenden Jubiläumsreden und -schritten zu feiern, stellte sich der DGB damit einem kritischen Dialog über seine eigene Geschichte. Das Protokoll dieser Konferenz ist inzwischen erschienen:

Aus der Geschichte lernen, die Zukunft gestalten. 30 Jahre DGB. Protokoll der Wissenschaftlichen Konferenz zur Geschichte der Gewerkschaften vom 12. und 13. Oktober 1979 in München, hrsg. von Heinz O. Vetter. Bund-Verlag, Köln 1980, 384 S., 16,80 DM.

Der vorliegende Band dokumentiert nicht nur die jeweiligen einleitenden Referate prominenter Historiker zum Thema und das Grundsatzreferat Heinz O. Veters sondern auch die vielfach kontroversen Diskussionen auf den Podien und im Plenum der Konferenz und der Arbeitsgruppen. Dadurch erhält der Leser einen - wenn auch manchmal sehr gerafften - Überblick über die Ent-

wicklung der Gewerkschaftsbewegung in ihren wichtigsten Etappen, besonders aber auch Einblicke in kontroverse Positionen zu Schlüsselereignissen der Gewerkschaftsgeschichte. Zwei Arbeitsgruppen befaßten sich nämlich mit der Rolle der Gewerkschaften am Beginn und am Ende der Weimarer Republik, also in der unvollendeten Revolution nach dem I. Weltkrieg und angesichts der drohenden Machtübernahme der Nationalsozialisten. An diesen beiden Problembereichen ließ sich sicherlich die politische Bedeutung der deutschen Arbeiterbewegung und ihrer Gewerkschaften, ihre besondere Verantwortung für das Gelingen und Scheitern des Experiments der ersten deutschen Demokratie kontrovers angehen. Es gehört zu den Aktivposten dieser Münchner Diskussion, daß nicht nur die in der historischen Diskussion verfestigten Positionen ein weiteres Mal ausgebreitet und gegeneinander abgewogen wurden, sondern daß darüber hinaus gemeinsam die Handlungsbedingungen und beschränkten Handlungsmöglichkeiten der Arbeiterbewegung und speziell der Gewerkschaften ins Blickfeld gerieten. Da einige dieser Fragen im Vorfeld der Konferenz Gegenstand einer leidenschaftlichen Auseinandersetzung mit der orthodox-kommunistischen Position waren, in der sich oftmals wissenschaftliche Kritik und politische Verdächtigung unglücklich zu vermengen drohten, ehrt es die Veranstalter, daß sie auch der kommunistischen Position, wie sie Frank Deppe durchaus differenziert vorzutragen vermochte, Raum ließen. Ein dritter Schwerpunkt der Konferenz lag bei den politisch aktuellen Auswirkungen der Nachkriegsgeschehnisse, der Entwicklung des bundesdeutschen Sozialstaates, der europäischen Programmdebatte der Gewerkschaften und der Entscheidung für den Westen und den Marshall-Plan gegen das ursprüngliche Konzept eines sozialistischen Dritten Weges in nationaler Autonomie. Die besondere Bedeutung der Konferenz, die sich noch einmal im Protokollband spiegelt, lag darin, daß die Geschichte der Gewerkschaften hier im pluralistischen Dialog verschiedener Gruppen und in offener Kontro-

verse verlief, die doch dem gemeinsamen Ziel einer starken Gewerkschaftsbewegung untergeordnet war. Zugleich jedoch läßt die geballte Präsentation wissenschaftlicher Ergebnisse zwei Probleme der Gewerkschaftsgeschichtsschreibung deutlich akzentuieren:

Erstens überwog eine Haltung, die die Gewerkschaftsgeschichte nach ihrer Verantwortung und Bedeutung für die politische Geschichte im weiteren Sinne abklopfte. Sozialgeschichtliche Fragestellungen, die sich aus dem eigentlichen Arbeitsgebiet der Gewerkschaften, der Vertretung der unmittelbaren ökonomischen und sozialen Interessen der Arbeitenden, angeboten hätten, traten demgegenüber in den Hintergrund.

Zweitens läßt sich die Frage nicht ganz befriedigend beantworten, für wen eigentlich der Protokollband geschrieben ist: für den gewerkschaftspolitisch interessierten historischen Laien, der eine erste Orientierung oder Handreichungen für die Bildungsarbeit sucht, oder für das Fachpublikum von Historikern? Im letzteren Falle wäre gerade das Innovatorische an dieser Konferenz unterbelichtet worden, im ersten Fall hingegen hätte man sich doch zusätzliche Handreichungen für den Laien gewünscht, also etwa eine knappe Chronik, helfende Kommentare zum Literaturverzeichnis und kurze erklärende Hinweise zum Personenverzeichnis. Etwas wehmütig stimmt auch, daß die Erfahrungsberichte der Veteranen der Gewerkschaftsbewegung, denen auf der Konferenz immerhin ein Abend gewidmet war, im Protokollband nicht wiedergegeben sind. Gerade ein solcher Einblick in eine „Werkstatt der Erinnerung“ (wie sich ein work-shop mit Gewerkschaftsveteranen genannt hatte, der zuvor in Oberjosbach stattgefunden hatte; vgl. Gewerkschaftliche Monatshefte 4/79) hätte die Kluft schließen können, die zwischen der anregenden Präsentation wissenschaftlicher Ergebnisse und Fragestellungen und den Bedürfnissen gewerkschaftlicher Bildungsarbeit besteht. Aber in gewisser Weise verlangt man die Quadratur des Kreises, wenn man von dem gleichen Buch eine detaillierte fachwissenschaftliche Arbeit und eine Umsetzung in historische Bildung fordert.

Glücklicherweise finden sich jedoch manchmal Fachwissenschaftler, die den Mut zur Lücke haben und die Risiken von popularisierenden Überblicksdarstellungen nicht scheuen.

Arno Klönne: Die deutsche Arbeiterbewegung. Geschichte, Ziele, Wirkungen. Diederichs-Verlag, Düsseldorf/Köln 1980. 383 S., 36,- DM.

Hier hat ein Autor, der sich nicht einer der großen politischen Strömungen der deutschen Arbeiterbewegung verpflichtet fühlt, sondern eher eine unabhängige Position im linken Feld einnimmt, auf 380 Seiten eine anregende Überblicksdarstellung geschrieben, die die Sozialgeschichte der Arbeiterschaft seit der Industrialisierung mit der politischen Ideengeschichte ihrer Organisationen zu verknüpfen versucht. In naturgemäß knappen, aber eindringlichen und auch für den historisch nicht besonders vorgebildeten Leser informativen und verständlichen Skizzen schildert er vor allem die Herausbildung der Arbeiterbewegung während des Kaiserreichs und die Umbruchsituation nach dem I. Weltkrieg. Seine Darstellung des weiteren Verlaufs der Entwicklungen in der Weimarer Republik, des Machtantritts des Faschismus, der 12 Jahre nationalsozialistischer Diktatur und der Entwicklungslinien der zweiten Nachkriegszeit bis zur Bildung der sozialliberalen Regierung fällt demgegenüber etwas knapper aus, gibt aber einen guten Überblick und liefert oftmals überraschende problemorientierte Einsichten. Klönne parallelisiert nicht einfach Sozialgeschichte und Organisationsgeschichte, wie in vielen einschlägigen Überblicksdarstellungen, sondern versucht diese aufeinander zu beziehen, indem er Handlungsbedingungen von Politik, Motivationen, Erfahrungen und die Entwicklung alltäglicher Handlungsmuster aufzuspüren versucht. An vielen Stellen, besonders ausführlich an den Wendepunkten der Geschichte der Arbeiterbewegung, hält der Autor mit seinem klaren Urteil nicht hinter dem Berg. Aber immer erweist er sich bei aller Kritik als solidarisch mit der Arbeiterschaft, versucht

ihre Lebens- und Erfahrungszusammenhänge zu verstehen und ihre Emanzipationsbestrebungen nachzuzeichnen, ohne diese zu glorifizieren. Das Buch bleibt insgesamt nüchtern und kritisch gegenüber den Legitimationsideologen großer gewachsener Organisationen, skizziert Alternativen und verschüttete Wege, ohne auf eine kritische Erwägung ihrer Realisationschancen zu verzichten. Es bleibt nicht aus, daß in einer solchen Überblicksdarstellung einzelne historische Urteile kritisierenswert sind, wie z. B. Klönnes unzulängliche Abkanzelung der Planungen im Umfeld des 20. Juli 1944 (Seite 275). Aber Klönne legt immer seine Position, ihre gedanklichen Prämissen und die sachlichen Erwägungsgründe des Für und Wider offen dar. Alle diese Eigenschaften könnten das Buch zu einem Standardwerk der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit machen. Demgegenüber fallen Einwände nicht ins Gewicht, sollten aber bei einer etwaigen Neuauflage beachtet werden: So begrenzt der hohe Preis die Verbreitung des Bandes und läßt sich nicht einmal durch sorgfältige Ausstattung legitimieren (so bleibt es das Geheimnis des Verlages, warum nur einige Zitate kursiv gedruckt sind). Ein Einsatz in der Bildungsarbeit würde auch wesentlich erleichtert, wenn die historischen Hilfsmittel am Ende des Bandes sorgfältiger bearbeitet wären: Die Bibliographie könnte einige Titel mehr und Hinweise zur Benutzung ebenso vertragen, wie die Chronik doch eines etwas ausführlicheren Datengerüsts bedarf. Das Register ist etwas zu knapp und unzulänglich geraten, besonders wären einige biographische Daten zu den genannten Personen erwünscht, damit der Leser diese gedanklich einordnen kann. Bedauerlich ist auch, daß der im Vorwort angekündigte Dokumentenband zum gleichen Thema nicht parallel zur Darstellung erschienen ist.

Auch die Industriegewerkschaft Bergbau und Energie beging den 90sten Gründungstag ihres Vorgängers, des sogenannten Alten Verbandes, mit der Herausgabe eines wissenschaftlichen Sammelbandes zur Geschichte:

Glückauf, Kameraden! Die Bergarbeiter und ihre Organisationen in Deutschland, hrsg. von Hans Mommsen und Ulrich Borsdorf. Bund-Verlag, Köln 1979, 456 S., 49,80 DM.

In ihm finden sich Beiträge zur sozialen Geschichte der Bergarbeiter, ihrer Arbeitsbedingungen, ihrer Wohn- und Lebensverhältnisse und ihres Protestverhaltens, zur Lage der Sondergruppe polnischer Bergarbeiter im Ruhrgebiet, und vor allem zu den spektakulären Kämpfen zwischen 1889 und 1920. Demgegenüber sind die anderen Bergbau-reviere nur mit einem Aufsatz über Oberschlesien vertreten, während das Saargebiet und die Eisenerz- und Kali-Bergwerke, nicht zuletzt, weil sie schlechter erforscht sind, fehlen. Während die Lage der Bergleute in der Weltwirtschaftskrise und unter dem Nationalsozialismus unterbelichtet bleibt (ein methodisch gänzlich unzulänglicher Aufsatz von John Gillingham kann hier am allerwenigsten befriedigen), behandeln vier Beiträge die Nachkriegszeit. Sie zeigen, wie der anfängliche Schlüsselbegriff der Sozialisierung durch materielle Produktionsanreize („Punktesystem“) an den Rand gedrückt wird und sich sodann in der Mitbestimmung ein gemeinsam vertretener Kompromiß anbahnt. Eine Darstellung der Vorgeschichte der Gründung der Ruhrkohle AG am Ende der Kohlenkrise beschließt das Buch. Wie bei fast jedem wissenschaftlichen Sammelband bleiben Lücken und es ist sicherlich leicht, Beiträge zu Themen einzufordern, die den Umfang des Buches verdoppelt hätten. Dennoch scheint mir auch in der Lückenhaftigkeit und Offenheit des Buches eine positive Herausforderung zu liegen: Zum einen an die Historiker, ihre Aufmerksamkeit den unerforschten Bereichen zu widmen, zum anderen an den Benutzer, der sich evtl. ein abgerundetes Bild gewünscht hätte, sich auf widersprüchliche Positionen und unterschiedliche Perspektiven und Forschungsbereiche einzulassen. Alles in allem markiert der Jubiläumsband der IGBE genauso wie derjenige des DGB einen guten Anfang im Dialog zwischen Geschichtswissenschaft und Gewerkschaften. Es wäre zu wünschen, wenn diese

Arbeit im Rahmen des DGB mit weiteren gemeinsamen Bemühungen zur Erschließung einzelner Themenfelder und besonders um die lebensgeschichtliche Erinnerung der Veteranen, solange sie uns noch Rede und Antwort stehen können, fortgesetzt-würde.
Dr. Detlev Peukert

Es stimmt nicht mehr, daß die Geschichtswissenschaft sich nur mit den „Haupt- und Staatsaktionen“ befaßt und dabei die Arbeiterbewegung und die Arbeiter übersieht. Immer mehr rücken die Schicksale, rückt der Alltag der „kleinen Leute“ in das Licht des Interesses der modernen Sozialgeschichte. Aber es gibt immer noch Defizite in der regionalen und lokalen Geschichte der Gewerkschaftsbewegung. Sie zu schreiben, ist schwer, denn oft fehlt es an Zeugnissen und Dokumenten, oft landet wichtiges Material, aus dem man die Geschichte der Gewerkschaften „ganz unten“ rekonstruieren könnte, in den Heizungskellern der Gewerkschaftshäuser. Spätestens seit der wissenschaftlichen Konferenz des DGB zur Geschichte der Gewerkschaften ist nicht nur die politische Bedeutung der Beschäftigung mit der Vergangenheit deutlich geworden. Nun ist es erfreulich zu sehen, daß die mit der Münchener Konferenz von der DGB-Spitze ergriffene Initiative auf örtlicher und regionaler Ebene ihre Entsprechung findet. Zwei hervorragende Beispiele seien hier vorgestellt:

1. Arbeitertübingen. Zur Geschichte der Arbeiterbewegung in einer Universitätsstadt; herausgegeben vom DGB-Kreis Tübingen, erarbeitet von einer Autorengruppe (Hartmut Boger u. a.), Schwäbische Verlagsgesellschaft, Tübingen 1980, 12 DM.

Mit Tübingen verbindet man die Universität, nicht die Arbeiterbewegung. Und doch ist deren Geschichte genauso alt wie andernorts in Deutschland, und die Tübinger Gewerkschaften können auf 80 Jahre zurückblicken: Das Tübinger Gewerkschaftskartell (der Zusammenschluß der örtlichen Gewerkschaften) wurde im Jahre 1900 ge-

gründet. Dieses Jubiläum nahm sich eine Gruppe von jungen Wissenschaftlern, überwiegend aus dem Ludwig-Uhland-Institut für empirische Kulturwissenschaft, zum Anlaß, um in Zusammenarbeit mit dem DGB-Kreis dessen Geschichte zu schreiben. Es entstand ein schön bebildeter Band, der auf mehr als 250 Seiten die Geschichte „Arbeitertübingens“ nachzeichnet, das zum „akademischen Tübingen“ in einer spannungsreichen und wechsellvollen Beziehung steht. Die Autoren haben die erreichbaren Archive ausgewertet, Tageszeitungen gelesen, alte Tübinger Gewerkschafter befragt und damit dem Buch eine solide Grundlage gegeben. Auf Standardwerke und neuere Ergebnisse der Forschung zur Geschichte der Arbeiterbewegung wird fast gar nicht Bezug genommen. Aber es entsteht ein lebendiges, mit anschaulichen Zitaten durchwirktes Bild der Geschichte der Tübinger Arbeiterbewegung, die, anders als die in den Hochburgen, in der „Arbeiterprovinz“ (so Warneken in einem Schlußkapitel) einen schweren Stand hatte. Ein Buch, das großen Wert für die gewerkschaftliche Bildungsarbeit im Tübinger Raum haben wird, aber hoffentlich auch anderwärts Nachahmung erfährt.

2. Jahre, die wir nicht vergessen. 1945 bis 1950. Recklinghäuser Bergbaugewerkschafter erinnern sich; herausgegeben von der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie, Bezirk Ruhr-Nord, Recklinghausen (von dort zum Selbstkostenpreis von 15 DM erhältlich); . Redaktion: Michael Zimmermann; Recklinghausen 1980.

Die traditionsbewußte IG Bergbau und Energie ist eine der Gewerkschaften, die sich am intensivsten mit ihrer Geschichte auseinandergesetzt hat. Zum ersten Mal kommen dabei nun Mitglieder, ehren- und hauptamtliche Funktionäre zu Wort. Und dies durchaus im wörtlichen Sinne: Mündlich erzählte Erinnerungen von mehr als zwei Dutzend Bergbau-Gewerkschaftern über die Jahre 1945 bis 1950 sind in diesem Buch schriftlich festgehalten. Daraus ist ein informativ illustriertes Buch entstanden, das nur noch von

den Tonbändern selbst an Lebendigkeit hätte übertroffen werden können, auf denen die Gespräche der Redaktion mit den „Autoren“ aufgezeichnet sind. Zimmermann hat aus diesen Gesprächen zusammenhängende Stücke herausgenommen, hat sie — leider unumgänglich — sprachlich aufpoliert und sinnvoll geordnet. Kommentare dazu sind sehr knapp gehalten — darüber mag man streiten — aber die Unmittelbarkeit des Buches bleibt erhaben über „wissenschaftliche“ Einwände. Beispiel: „Auf Schlägel und Eisen (einer Zeche, d. Red.) hatte vor der Währungsreform ein kommunistischer Betriebsrat die Verteilung von Fahrradschläuchen ... unter sich. Einmal kam kurz vor den Betriebsratswahlen ein ganzer Packen Fahrradschläuche an. Bei den Wahlen bekam dieser Mann viel mehr Stimmen, als wir eigentlich erwartet hatten. Aber die Stimmabgabe war nach dem Motto ge laufen: „Krieg ich einen Fahrradschlauch — ja, dann wähl ich dich auch!“. Hier blitzt in einer Anekdote vielleicht mehr Verständnis für einen problematischen Zusammenhang zwischen der Versorgungslage der Bergleute und ihrer politischen Orientierung auf, als die Geschichtsschreibung dieser Zeit in einem Aufsatz liefern kann. „Aufzeichnungen sind selten aus einer Zeit, in der das Papier rationiert und selbst Bleistift und Tinte Mangelware waren“, schreibt Karlheinz Allekotte in seinem Vorwort. Grund genug, mündliche Erzählungen festzuhalten von Menschen, die in der herkömmlichen Geschichtsschreibung sprachlos sind. Es wäre Zeit, dies noch systematischer zu tun. bo

Wolfgang Däubler, Gewerkschaftsrechte im Betrieb, Argumentationshilfen für die Praxis in Betrieb und Verwaltung, Luchterhand-Verlag, Neuwied und Darmstadt, 2. Aufl. 1980, 320 S., 24,80 DM.

Die in der Reihe „Juristische Taschenbücher“ - inzwischen in der zweiten Auflage - erschienene Arbeit behandelt die Möglichkeiten gewerkschaftlicher Interessendurchsetzung im Betrieb, die angesichts der zu-

nehmend härteren Gangart der Arbeitgeber in tarifpolitischen und betrieblichen Auseinandersetzungen einen immer größeren Stellenwert einnimmt.

Däubler untersucht in dem vorliegenden Band das Verhältnis von Betriebsrat und Gewerkschaft, die gewerkschaftlichen Betätigungsrechte im Betrieb und deren gesetzliche Reglementierung sowie die Einflußrechte der Gewerkschaften gegenüber den Organen der Betriebsverfassung, insbesondere ihre Zutrittsrechte zum Betrieb. Es folgen Ausführungen über die gewerkschaftlichen Informations- und Werbungsrechte im Betrieb und deren Grenzen. Interessante und detaillierte Hinweise finden sich in dem Buch zu den Betätigungsrechten der Vertrauensleute einschließlich ihres tarifvertraglichen Schutzes. Gerade in diesem Bereich versucht die Rechtsprechung immer wieder, die juristischen Grenzen enger zu ziehen. Das Bundesarbeitsgericht hat in einer Entscheidung vom 8. 12. 1978 der IG Chemie-Papier-Keramik das Recht abgesprochen, ihre Vertrauensleute — außerhalb der Arbeitszeit — im Betrieb wählen zu lassen.

Bereits der 11. Ordentliche DGB-Bundeskongreß hat die Entschlossenheit des DGB bekräftigt, keine Einschränkung von Gewerkschaftsrechten in den Betrieben durch die Arbeitgeber oder durch restriktive Rechtsanwendung zuzulassen, denn zu den praktischen Wirkungen der Vereinigungsfreiheit gehört auch die Wahl der gewerkschaftlichen Vertrauensleute durch die Gewerkschaftsmitglieder in den Betrieben (Antrag 11). Nach Däubler ist dies eine notwendige Konsequenz aus der grundgesetzlichen Anerkennung der Vertrauensleute, setzt doch ihre Existenz ein funktionierendes Wahlverfahren voraus.

Neben dieser Frage widmet sich die Untersuchung den BAG-Urteilen zur Verteilung von Gewerkschaftszeitungen im Betrieb sowie der Werbung mittels Aufkleber. Dabei warnt der Autor vor einer Überschätzung der realen Tragweite dieser Entscheidungen für

die praktischen Handlungsmöglichkeiten der Gewerkschaften im Betrieb.

Die klare Gliederung und eine verständliche Sprache machen das Buch zu einer echten Arbeitshilfe für die Praxis in Betrieb und Verwaltung. Gleichzeitig führt es in die rechtswissenschaftliche Auseinandersetzung ein und liefert dazu fundierte Beiträge. So setzt es sich etwa in jeder Einzelfrage mit juristischen Lehrmeinungen auseinander, die die gewerkschaftliche Präsenz im Betrieb auf ein Minimum reduzieren wollen. Die geschichtliche und völkerrechtliche Dimension fügt sich nahtlos in die Darstellung ein. Ein ausführliches Register sowie zusammenfassende Thesen am Ende jedes Paragraphen erleichtern die Benutzung.

Manfred H. Bobke

Uwe Holl (Hrsg.) im Auftrag des Instituts der deutschen Wirtschaft: Die vierte Partei? Zur Politik des DGB. Deutscher Instituts-Verlag, Köln 1981, 368 S., 28 DM.

Ursula E. Koch: Angriff auf ein Monopol. Gewerkschaften außerhalb des DGB. Deutscher Instituts-Verlag, Köln 1981, 456 S., 32 DM.

Wen wundert es, daß das Institut für Öffentlichkeitsarbeit und der Verlag der deutschen Arbeitgeber den schmalbrüstigen Konkurrenten oder Gegnern des DGB besonders liebevolle Aufmerksamkeit zukommen lassen und daß sie gleichzeitig versuchen, den DGB als Ursurpator politischen Anspruchs und politischer Macht zu brandmarken? Obwohl also auch die vorliegenden Publikationen weithin „Kampfschriften“ sind, wissen sie sich — äußerlich wie inhaltlich — durchaus das Gewand, die Aufmachung von biedereren, ja neutralen, zum Teil wissenschaftlich gearbeiteten Taschenbüchern zu geben. Das sollte im Hinblick auf ihre Wirkung keineswegs übersehen oder geringgeschätzt werden. Die Bücher sind übersichtlich gegliedert. Der Schriftgrad ist groß und also gut lesbar. Die Kapitel sind kurz und knapp, meist gibt es zusätzliche

Zusammenfassungen und gezielte, gelegentlich, wie z. B. bei Koch, allerdings auch vollkommen beliebig erscheinende Literaturhinweise.

Auf diese Weise werden die zum Teil grobschlächtigen, zum Teil wenig fundierten, zum Teil polemischen, zum Teil schlicht falschen Inhalte ganz gut transportiert. Die Kurzatmigkeit und Kurzsichtigkeit des Beitrags über die Gewerkschaftsjugend in dem von Holl verantworteten Band läßt sich ohne Mühe an aktuellen, durchaus nicht auf gewerkschaftliche Jugendliche beschränkten Entwicklungen aufweisen, die auf einen sehr weitgehenden Generationenkonflikt und tiefstehende Zukunftsängste hindeuten und nicht mit der immer schnell herbeizitierten „kommunistischen Unterwanderung“ zu erklären und abzutun sind.

Von ähnlicher Qualität ist die von Koch beiläufig nahegelegte Gleichartigkeit, wenn nicht Übereinstimmung zwischen dem DGB und dem kommunistischen FDGB der DDR, der eben keine Einheitsgewerkschaft ist.

Diese Hinweise mögen ausreichen, um auf die inhaltlich nicht ungeschickte und keinesfalls ungefährliche Machart dieser Arbeitgeber-„Studien“ hinzuweisen. *hoh*

Michael Wolf Thomas (Hrsg.): Ein anderer Rundfunk — eine andere Republik oder die Enteignung des Bürgers. Verlag J. H. W. Dietz Nachf, Berlin/Bonn 1980, 180 S., 9,80 DM.

Große Gesellschaftsgebilde sind ohne Presse, Rundfunk und Film, kurz ohne die Massenmedien, demokratisch nicht mehr organisierbar. Gerade Hörfunk und Fernsehen bieten und nutzen die Möglichkeit, neben der Unterhaltung viele Bürger mit den politischen und sozialen Auseinandersetzungen ihrer Gesellschaft zu konfrontieren. Die bisher gesellschaftlich kontrollierten Medien informieren seit drei Jahrzehnten so objektiv und verständlich wie

möglich, damit sich der Zuhörer und Zuschauer eine Meinung und somit auch ein Urteil über einen bestimmten Konflikt bilden kann. Man kann das bundesdeutsche öffentlich-rechtliche Rundfunksystem als „eine“ Gewalt begreifen, die neben der Presse Öffentlichkeit herstellt, auch wenn es den etablierten Parteien manchmal schwerfällt, das zu verstehen.

Die Absicht, Privatfunk, der immer von wirtschaftlichen Interessen geleitet wird, neben dem gesellschaftlich kontrollierten Rundfunk einzuführen, muß als ein Versuch gewertet werden, das jetzige System einzuschränken oder gar abzuschaffen.

Zur aktuellen Debatte um den Erhalt oder die Aufteilung des NDR ist das vorliegende Buch erschienen. Es ist vor allem für diejenigen geschrieben worden bzw. für jene gedacht, die über die komplexe Medienwelt kaum Bescheid wissen und hiermit, von kompetenten Autoren, einen umfassenden Überblick bekommen können. Es will auch jene nachdenklich machen, die Privat-Rundfunk und -Fernsehen befürworten, aber nicht so recht wissen, welche Problematik mit dieser Einführung eigentlich verbunden ist.

Einige Beiträge erscheinen mir besonders hervorhebenswert. Der Herausgeber behandelt kurz den Aufbau des Rundfunks während der Weimarer Zeit und der Nazi-Herrschaft, damit das heutige Rundfunksystem in der Bundesrepublik besser verstanden werden kann, um anschließend die „Neuen Medien“ wie Kabel- und Satellitenfernsehen, Video- und Bildschirmtext zu beleuchten. Außerdem geht er auf die aktuelle Krise um den NDR ein.

Private Rundfunk- und Fernsehbetreiber sind, sollten sie eigene Frequenzen erhalten, am Gewinn orientiert. Es bedarf deshalb hoher Einschaltquoten und es müssen immer wieder Zuschauer Massen neu gewonnen werden. M. L. Kiefer setzt sich mit dem „vermarkteten Zuschauer“ auseinander, um u. a. festzustellen, daß dabei Themen für

Minderheiten auf diesen Wellen nie zu sehen oder hören sein werden und daß gesellschaftliche Problemstellungen kaum als geeignet angesehen werden, Zuschauer-massen zu fesseln. Der Vorstellung, daß mit Einführung von Privat-Rundfunk und -Fernsehen eine belebende Konkurrenz und damit eine Vielfalt an Programmen zu erwarten sei, wird von ihr energisch und mit kaum zu widerlegenden Argumenten bestritten.

Der Aufsatz von J. Torn-Prikker, welcher sich mit den Praktiken der noch weitgehend unbeobachtet von der Öffentlichkeit arbeitenden Mediendienste beschäftigt, sei erwähnt. Als Beispiele werden neben der medienwissenschaftlichen „Betreuung“ der Fernsehprogramme (Kepplinger-Studie, Meinungsforschungsinstitute) die Arbeit von Tele-Control und Aktion Funk und Fernsehen (AFF = Organisation von Zuschauerprotesten) analysiert. Es drängt sich einem dabei unwillkürlich der Eindruck einer Vorform der Zensur auf.

Ermutigend und mitreißend sind die Ausführungen von A. Eggebrecht. Er spricht sich, als ein Mann der „ersten Stunde“ des damaligen NWDR —, wie kann es anders sein — wider die Systemveränderer aus, allerdings mit dem Hinweis, daß das jetzige

Rundfunksystem mancher Verbesserung bedarf. Es sei aber nicht notwendig, den NDR zu zerschlagen, um den Parteieneinfluß zurückzudrängen.

Der vorliegende Band enthält neben den verschiedenen Aufsätzen noch drei Dokumentationen. Einmal wird in Tabellenform der Aufbau und die Zusammensetzung von ARD und ZDF gezeigt, dann wird die privatwirtschaftliche Medienindustrie und der Medienkonsum aufgelistet. Die zweite Dokumentation besteht aus Zitaten verschiedener Rundfunkschaffender aber auch Gewerkschaftler und Politiker zum Thema „Die Enteignung des Bürgers“ und die dritte stellt einen Versuch dar, die Entwicklung der NDR-Verhandlungen bis zum November 1979 durch Äußerungen der drei beteiligten Länderchefs nachzuzeichnen.

Das Buch begnügt sich nicht nur mit einem Appell an den „mündigen Bürger“, seine Rechte zu wahren gegenüber den Veränderern, welche mehr Machtbefugnisse bekommen und den Kommerz einführen wollen. Es ist eine Analyse der rivalisierenden Kräfte und ein Ausblick auf einen möglichen Alptraum (USA), sowie eine Anleitung zum Argumentieren und Handeln.

Hans-Michael Köllner